

## Vorwort

---

Schon als Kind, das im zweisprachigen Kanton Bern aufwuchs, interessierte ich mich für die Menschen der Romandie und ihre Sprache. Ich mochte den Klang des Französischen, mich faszinierten die französischen Redewendungen, die meine Großmutter aus Biel in die Gespräche zu weben pflegte, und ich freute mich, als ich in der fünften Klasse mit dem Französischunterricht beginnen durfte. Schon früh wurde mir jedoch auch das Klischee vermittelt, dass die »Welschen« nicht gerne Deutsch sprechen und noch weniger gerne Deutsch lernen würden. Mein Misstrauen diesem Klischee gegenüber war immer da, und es wuchs während meiner Tätigkeit als Expertin im Fach »Deutsch als Fremdsprache« an den Maturitätsprüfungen, den Schweizer Abiturprüfungen, im französischsprachigen Teil des Kantons Bern. Gewiss, nicht alle Maturandinnen und Maturanden erhielten Bestnoten; doch gab es solche, die versiert Aufsätze schreiben und über die von ihnen gelesenen Bücher Auskunft geben konnten. Mein Interesse für die Vermittlung der deutschen Sprache war geweckt: Wie wird in der Romandie Deutsch unterrichtet, und wie werden Kinder und Jugendliche für die deutsche Sprache begeistert?

Die Neugier auf die Organisation des Deutschunterrichts in der Romandie verflocht sich mit meinem Interesse an Mehrsprachigkeit und kultureller Diversität. Mehrsprachigkeit ist im sprachenpolitischen Diskurs der Schweiz immer präsent, und sie wird in den diversen Lehrplänen, die in der Schweiz Geltung haben, als wichtiges Lernziel des Fremdsprachenunterrichts aufgeführt. Zwar fokussieren diese Lehrpläne vor allem die offizielle Viersprachigkeit der Schweiz, doch sind die sprachlichen Landschaften der Schweiz viel komplexer: Viele Menschen, die in der Schweiz leben, sprechen keine Landessprache als Hauptsprache, sondern etwa Portugiesisch, Albanisch, Serbisch, Kroatisch oder Spanisch. Ihre Sprachen könnten im Fremdsprachenunterricht der Schulen zu wertvollen Ressourcen werden, um Mehrsprachigkeit umfassend zu fördern. Doch werden diese Sprachen im »Deutsch als Fremdsprache«-Unterricht hörbar? Wird dort Mehrsprachigkeit gefeiert? Und wenn ja, wie?

Das vorliegende Buch ist das Resultat der Auseinandersetzungen mit diesen Fragen. Es ist die überarbeitete Fassung der Habilitationsschrift, die ich 2016 an der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern verteidigte. Nicht möglich gewesen wäre die Entstehung des Buches ohne den Zugang zu den Klassenzimmern, den mir die Schulen und die Lehrkräfte gewährten. Ihnen gebührt ein großes *Mer-ci*. Genauso bedanken möchte ich mich bei Prof. Dr. Dr. Dr. hc. Ernest Hess-Lüttich, unter dessen Führung die Habilitation entstand und erfolgreich abgeschlossen wurde. Wichtige Impulse für die Arbeit erhielt ich in zahlreichen Diskussionen mit Kollegin-

nen und Kollegen insbesondere der Universitäten Bern, Vaasa, Jyväskylä, Göttingen und der PH Schwäbisch Gmünd. All diesen Kolleginnen und Kollegen, die mich auf neue Ideen brachten und die sich mit mir über Transkriptionen beugten, gebührt ebenfalls Dank. Danken möchte ich dem Schweizer Nationalfonds, der die Publikation der Arbeit großzügig finanzierte, danken möchte ich der Korrektorin Frau Eltje Böttcher, die meinen Text polierte. Ein großer Dank geht ebenfalls an meine Familie, der größte Dank geht jedoch an meinen Mann, der mich geduldig durch alle Höhen und Tiefen der Entstehung der Arbeit begleitete und mich immer unterstützte.

*Schwäbisch Gmünd, im Januar 2021*